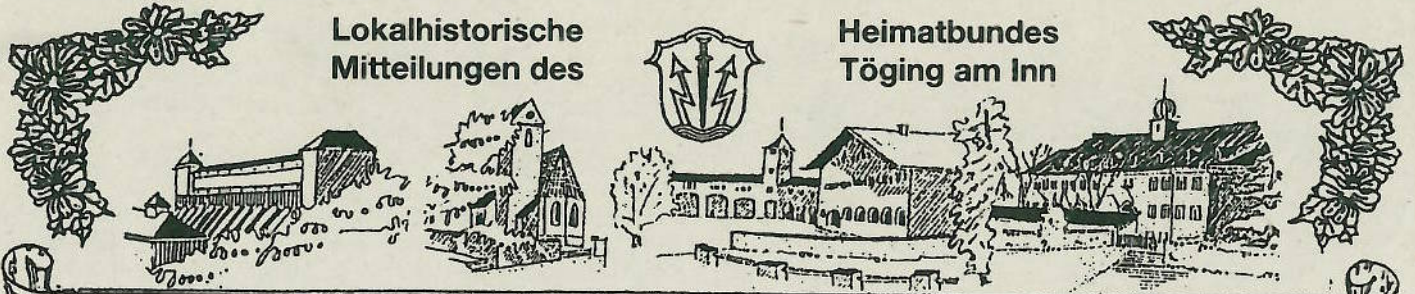


Lokalhistorische  
Mitteilungen desHeimatbundes  
Töging am Inn

## AUS VERGANGENEN ZEITEN

# »DIE ENGFURTER KLAUSE«

Gerade jetzt im Winter geben die entlaubten Bäume auf dem Weg von Töging nach Pleiskirchen den Blick auf eine einzigartige Idylle frei: Die Engfurter Klause am Fuße des Häublberges drüberhalb der Isen. Auch der Nichteingeweihte erkennt schon auf dem ersten Blick, daß dieses geschichtsträchtige Ensemble etwas ganz eigenartiges, reizvolles an sich hat. Kreisheimatpfleger Alois Stockner, der sich bei diesen grundlegenden Restaurierungsmaßnahmen in drei Abschnitten große Verdienste erworben hat, berichtete schon 1980 im „Mühlradl“ über Geschichte und Bewohner dieses romantisch gelegenen, verträumten Fleckchen Heimat. Die historischen Fakten sind durch Aufzeichnungen des Erhartinger Pfarrers Johann Baptist Niedermaier aus dem Jahre 1910 ergänzt.

„Uralt ist der Ort Engfurt, urkundlich „Eg(g)engfurt“, dessen Name sich von einem eben so uralten Fahrweg, einer Furt, ableitet, die dort das Isental überquerte und zum anschließenden hochgelegenen, reich bewaldeten Gebiet der „Obmannschaft auf dem Eggen“ im „Amt Pleiskirchen“ als die „Eggenfurt“ führte. Da die Isen bei Engfurt einst nicht nur die kirchliche, sondern auch die politische Grenze bildete, war dieser Ort seit jeher von gewisser Bedeutung. Bereits im Herzogsurbar vom Jahre 1300 ist eine Mühle mit einem dazugehörigen stattlichen Bauernhof in „Egenfurt“ erwähnt, der die Sonderstellung eines Amtshofes hatte. Engfurt an der Isen gehörte in alter Zeit zur „Obmannschaft“ und Hofmark Töging im Amt Pleiskirchen, in kirchlicher Hinsicht zur Pfarrei Erharting. Die einst herzogliche bzw. kurfürstliche Mühle in Engfurt war zu allen Zeiten eine Wohlhabende. Die „Engfurtner“ besaßen ja neben der Mühle auch eine Wirtstaverne und übten zudem das Amt eines kurfürstlichen Kostenbereiters der Regierung in Burghausen aus. 1530 wird die Mühle in Engfurt als eine gute Mühle bezeichnet.

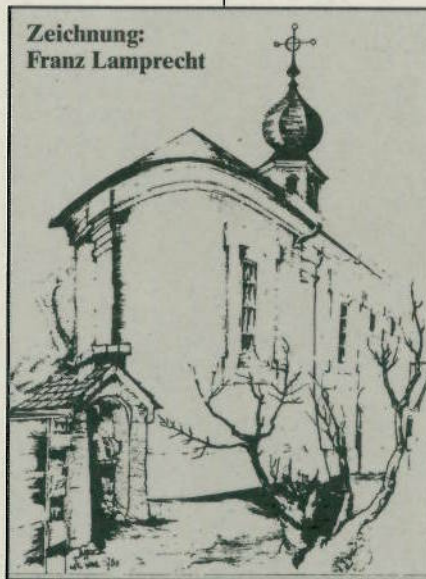
Bereits seit 1652 gibt es an der Isen bei Engfurt die Klause eines Einsiedlers. Da sie zu nahe am Fluße stand, mußte sie 1711 wegen Hochwassergefahr abgebrochen werden. Um das Jahr 1718 ließ der „Burghausenerische Kostenbereiter und Wirt in Engfurt“, Friedrich Engfurther, weiter oben, ungefähr 200 Schritte vom alten Standplatz entfernt, die gegenwärtige Kirche mit Eremitage errichten. Sie wurde der Heiligen Dreifaltigkeit geweiht.“

Da sich nun das Kirchlein mit angebaute Klause nicht mehr im Pfarrsprengel Pleiskirchen sondern in dem von Erharting befand, stritten die beiden Pfarrherrn lange um das Pfarrrecht, bis endlich zu Gunsten von Pleiskirchen entschieden wurde.

Von den vielen Einsiedlern, die im Laufe der Jahrhunderte die Klause bewohnten, erlangten manche großen Zulauf und Ansehen, vor allem wegen ihres Rufes als Heilkundige. Der letzte Einsiedler war der Bäckerssohn Hartwanger von Neuötting bis etwa 1866. Nach ihm bewohnte die Gerichtsarztwitwe Röschlaub von Ebersberg die Klause, die bis 1897 Eigentum des Wirtes von Engfurt war. Als dieser Hof zertrümmert wurde, hat sie die Kirche von Pleiskirchen für 600 Mark gekauft. Doch bald schwand das Interesse an den beiden Objekten und man dachte an den völligen Abbruch von Kirche und Klause. Um dies zu verhindern, kaufte die seit 1908 in Engfurt ansässige Müllersfamilie Reichenspurner die gesamte Anlage wieder zurück (1923). So befindet sich dieses herrliche Kleinod noch heute im Besitz der Familie. Von 1919 bis noch vor ein paar Jahren bewohnte Frau Therese Fußeder die Klause, die nun seit etwa 340 Jahren fast immerwährender Behausung leer steht.

„Die Engfurter Klause besteht aus einem Kirchlein mit einem firstgleich daran gemauerten Häuschen, das im Erdgeschoß wie auch im Obergeschoß je zwei kleine Zimmer aufweist, von denen drei mit Stuckgesimsen am Plafond geziert sind. Das Kirchlein selbst kann sowohl von außen wie auch von innen, von der Klause her, über einen Vorraum betreten werden. Zu diesem Vorraum führte einst von beiden Seiten je eine breite zweiflügelige Türe. Die rückseitige Öffnung wurde allerdings später vermauert. Man konnte also früher durch das Gebäude hindurchgehen. Führt doch seit alter Zeit auch von der Klause aus ein Kreuzweg mit 14 Stationen den steilen Häublweg hinauf, vorbei an einem hübschen kleinen gemauerten Bildstock, die „Rastkapelle“ genannt, mit dem Bildnis des „Heilandes auf der Rast“.

Das Kircheninnere besitzt ein Tonnengewölbe mit Stichkappen und eine mächtige muschelförmige Gewölbeschale über der Apsis. Der aus dem frühen 18. Jahrhundert stammende Hochaltar mit seinen zwei kunstvoll gewundenen Säulenpaaren zeigt im Aufzugsbild zwei Engel, das Marienmonogramm





haltend. Das Altarblatt, die Heilige Dreifaltigkeit darstellend, ist eine Arbeit des in unserer Gegend sehr bekannten Nazarener-Malers Fanz Xaver Zattler aus Wurmansquick von 1882, nachdem das alte Altarblatt verbrannt ist. Das kunstvoll geschmiedete Eisengitter vor dem Altarraum dürfte auch noch aus dem 18. Jahrhundert stammen.

„Vor den zahlreichen Eremiten, die in der Klausen hausten, sind namentlich bekannt: Joseph Kren und Christopf Edter (beide † 1740), sowie Rochus Warnberg († im Dezember 1761). Der bekannteste und berühmteste Einsiedler Engfurts aber war Johannes Aloysius Ströhl. Er war ein weithin bekannter und geschätzter Naturheilkundler.“

Als Sohn des Tagelöhners Johann Ströhl und seiner Frau Monika, geb. Auer, wurde er 1742 auf dem „Auergut in der Pfarrei Erharting“ (= Erharting) geboren. Bereits in früher Jugendzeit mußte er sich durch harte Bauernarbeit sein Brot verdienen. Schon mit 14 Jahren half er als Handlanger beim Bau der Pfarrkirche in Erharting mit. Mit 26 Jahren reiste er nach Rom. Er wurde dort in „Aracoeli“ (S. Maria in Ara coli), dem Hauptkloster der Franziskaner, als Klausner aufgenommen und erhielt das Ordenskleid, den Habit. Nach seiner Rückkehr ließ er sich „mit gnädigster Einwilligung des geistlichen Rates in München und der weltlichen Obrigkeit“ in einer einfachen Klausen in Erharting nieder. Seine erfolgreich angewandten Kenntnisse in der Naturheilkunde brachten ihm dem dortigen Bader Ambros Vogel einen geschworenen Feind, der ihm sogar nach dem Leben trachtete. So verließ Ströhl nach acht Jahren Erharting und zog nach Engfurt in die dortige Klausen, wo ihn Amt und Pfarrei Pleiskirchen als Klausner aufnahmen. In dieser Engfurter Klausen blieb er bis an sein Lebensende streng seinen eremitischen Regeln treu und wurde als Heilkundiger zu einer weit und breit bekannten und geachteten Persönlichkeit.

Sein guter Ruf der „werkthätigen Hilfe in körperlichen Gebrechen oder des Trostes und Rates in sonstigen Anliegen“ drang weit über das damalige Landgericht Ötting hinaus. Tausende von Menschen nahmen im Laufe seines Lebens Zuflucht zu ihm und sehr vielen hat der Klausner von Engfurt tatsächlich geholfen. Sogar „Seine Excellenz Baron von Daxberg“ ließ sich von ihm kurieren und man erzählt sich, daß drei Knechte dem Klausner die Heilkräuter sammeln mußten, und das sogar der bayerische Königshof später ein Kunde des Klausners von Engfurt wurde. Ganz natürlich, daß Ströhl ob dieser Tätigkeit und durch die dadurch erlangte Berühmtheit auch hier bald starken Anfeindungen der Ärzteschaft ausgesetzt war. Diese bezeichneten ihn als „strafwürdigen Kurpfuscher“ und „ganz gefährlichen Menschen“.

Ströhl wurde dadurch mehrmals vor Gericht zitiert und sogar am 27. Juni 1784 wegen angeblicher strafbarer Verabreichung von Arzneien auf ein knappes Jahr in das Arbeitshaus nach Burghausen abgeführt.

Man hatte amtlicherseits, wie berichtet wird, in seiner Klausen in Engfurt „Trachenblut, Goldpulver, Margaranpulver, Gallpulver und unterschiedliche Kräuter und Blumen“ gefunden und in Beschlag genommen.

Nach seiner Entlassung wurde er bald wieder das Opfer der Verleumdung in ähnlicher Sache und folglich wieder ins Zuchthaus gebracht. 1793 endlich entlassen, reiste er nach

München, wo er sich mit Unterstützung einflußreicher Stellen einem notwendigen Examen mit Erfolg unterzog. Nun konnte er wieder in seine geliebte Klausen nach Engfurt zurückkehren und sich fortan ungestört der Einsiedelei und der Naturheilkunde widmen.

Als 1802 (Säkularisation) seitens des Staates eine „Tabellarische Anzeige der im Landgerichte Neuötting sich befindlichen Eremiten und Klausnern“ an die kurfürstliche oberste Landesregierung erstattet wurde, ist darin über die Klausen in Engfurt und den Eremiten Ströhl folgendes berichtet: „Die Klausen zu Engfurt... ist dem (dortigen) Wirte zugehörig... Sie wird bewohnt von dem Klausner Johann Ströhl, dem Orden nach Aloys Ströhl von Erharting, 60 Jahre, salzburgischer Diözese. Dessen Beschäftigung ist Medicin-Ausgeben, wozu er als ein vom churfürstlichen Collegio medico Examinirter die gnädigste Erlaubniß hat. Übrigens ist er auch der Strumpfwirkerey und Kirchenblumenmacherey, auch Gärtnerie kundig. Ist wider dessen Aufführung nichts Tadelhaftes vorzubringen, außer daß selber wegen dem vor dem Examen erfolgten Medicin-Ausgaben zu zweymahlen in das Arbeitshaus Burghausen übersetzt wurde. Übrigens ist dieser durch Sammeln Niemand beschwerlich...“

Die Säkularisation selbst hat dem gewohnten Eremitenleben Ströhls keinen Abbruch getan. Er wirkte auch weiterhin hilfreich bis an sein Lebensende.

Am 27. März 1830 starb Johannes Aloysius Ströhl, 88 Jahre alt.

Er wurde im Pfarrfriedhof zu Pleiskirchen begraben. An ihn erinnert heute noch eine an der Südseite der Pfarrkirche in die Mauer eingelassene Steintafel, die ihm seine Zeitgenossen anbringen ließen. Unter der eigentlichen Gedenkschrift finden sich ein paar kurze Reime, die den Klausner als den Wohltäter der Leidenden und Kranken rühmen, und auch anspielen auf die eigenen Leiden, welche er im Leben durchzukämpfen hatte. Sie sind gleichsam eine kurze Zusammenfassung seines ganzen Lebens und ein schönes Zeugnis für ihn:

„Viel haben Freuden, daß dich der Tod genommen; Tausende doch Leiden, daß er zu Dir gekommen.“

Fünfzehn Jahre nach seinem Tode wurden seine Gebeine exhumiert. Dabei wurde nach damaliger Sitte sein Schädel gereinigt, präpariert und in dem an der Südseite der Pfarrkirche in Pleiskirchen angebauten Beinhaus ausgestellt.

Dabei brachte man an die Stirnfläche des Schädels folgende Aufschrift an:

„Johannes Aloysius Ströhl,  
Klausner zu Engfurt 1845“.

Leider ist dieser Schädel bei der Beseitigung des Beinhauses (etwa um 1950) mit allen übrigen sich darin befindenen, bemalten und beschriebenen Totenköpfen verschwunden und mit ihm ein nicht unbedeutendes Denkmal unseres heimatischen Volkstums.“

Mit der schon angesprochenen Sanierung und Restaurierung von Engfurt durch die Familie Reichenspurner, allen voran unsere beiden Heimatbund-Mitglieder Frau Mariele Vogl-Reichenspurner und ihre Tante Frau Therese Reichenspurner, retteten diese ein einzigartiges, historisch wertvolles Barockensemble, das zudem lebendiges Zeugnis volkstümlicher Frömmigkeit und christlichen Zusammengehörigkeitsgefühls ist, vor dem Verfall. Aus innerem Antrieb und Verpflichtung heraus riefen sie einen „Familien- und Freundesfond für Engfurt“ ins Leben. Bei Kosten von weit über 300.000 Mark hielten sich die Zuschüsse von Staat, Kommune und Kirche an den untersten Grenzen, sodaß sie selbst die größten finanziellen Opfer trugen. Die Verleihung der Denkmalschutz-Medaille vor zwei Jahren kann nur bescheidener Lohn sein. So eine Tat verdient unser aller Anerkennung - und, wenn es wieder notwendig ist, Mithilfe! P.V.